



Der Winterthurer Sebastian Bohren organisiert Festivals und besitzt eine 1,5 Millionen Franken teure Guadagnini. Seine Karriere zeigt steil nach oben. Das Lausbubenlächeln: erfrischend!



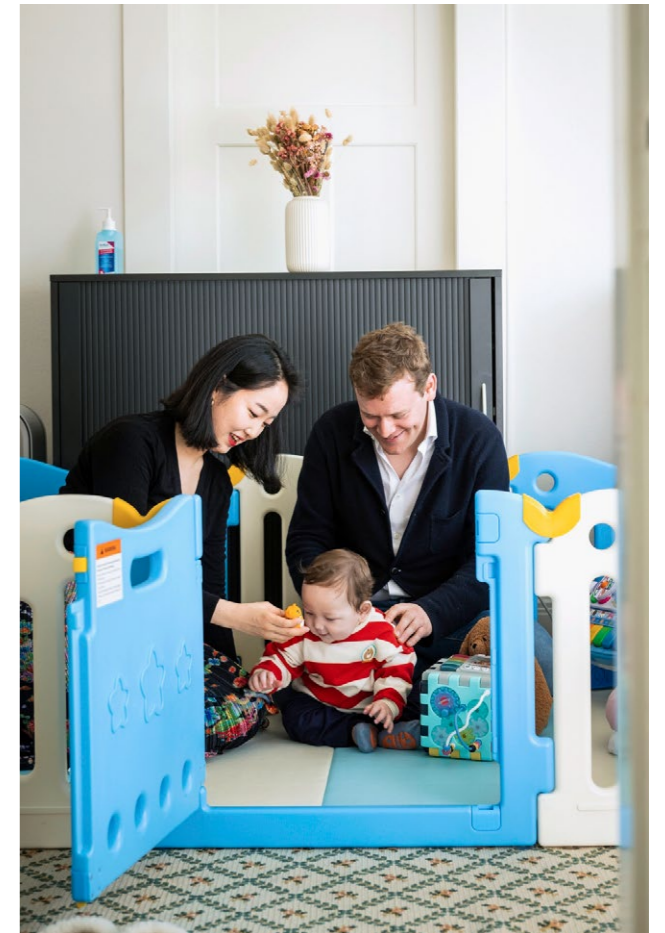
Seine Violine ist 262 Jahre alt, er selber mit 36 Jahren ein international gefragter Star. **Sebastian Bohren** brennt für die Musik. Nun sorgt der Geigenvirtuose für Frühlingserwachen im Kloster Muri AG.

Die schönen Saiten des Lebens

Entspannt wie ein kleiner Buddha: Sohn Lennart liebt es, mit Papa Partituren zu studieren. «Musik bringt ihn zum Strahlen.»



«Lennart soll auf keinen Fall Musiker werden. Wir erdrücken ihn nicht mit unserem Ehrgeiz»



Wonneproppen: Die Familie lebt in einer Dreizimmerwohnung in Zürich. Der Kleine liebt seine grosse Spielwelt in Hellblau.

TEXT CAROLINE MICAELA HAUGER
FOTOS THOMAS BUCHWALDER

Als Sebastian Bohren noch Fussball spielte, sass er oft auf der Ersatzbank. «Ich war schrecklich nervös, zappelte nur herum. Der Trainer setzte mich immer erst ein, wenn wir im Rückstand waren.» Unter Druck läuft der Winterthurer zur Hochform auf. Auch vor einem Konzert.

Seit mehr als zehn Jahren steht der vielseitig begabte Geigenvirtuose im Rampenlicht, ist rund dreissig Wochen pro Jahr unterwegs. Ob Tonhalle Zürich, KKL Luzern, Staatskapelle St. Petersburg, Elbphilharmonie Hamburg, Shanghai Symphony Hall: «Eine solide Vorbereitung ist die beste Basis,

um Lampenfieber abzubauen. Ich spüre genau, wie viel Druck ich mir machen kann. Es gibt Musiker, die lernen eine Partitur in drei Tagen. Ich brauche dafür drei Wochen. Es gibt immer jemanden auf der Welt, der besser ist als du.»

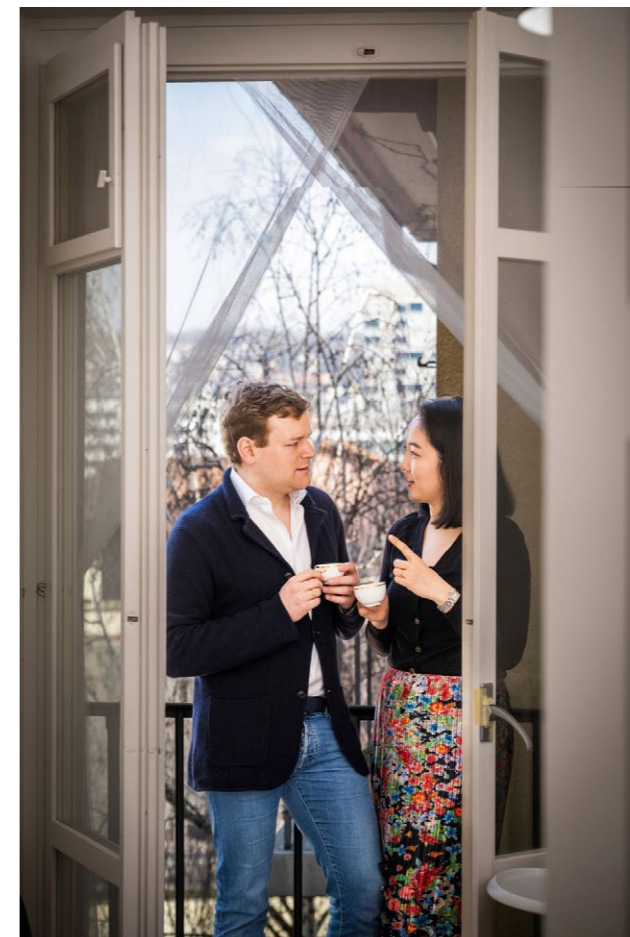
Mag sein. Doch hierzulande kann dem 36-jährigen Violinisten aktuell keiner das Wasser reichen. Souverän, kraftvoll und mit voller Hingabe schafft Bohren Klangwelten, die das Publikum verzaubern. Sein Instrument? Eine Guadagnini aus dem Jahr 1761. «Meine Geige ist ein Juwel und brutal ehrlich», schwärmt der stolze Eigentümer. «Sie ist rund 1,5 Millionen Franken teuer, ich habe ein Darlehen darauf. Ihr Ton ist glühend, klar, geschmeidig. Sie lebt vom Mythos der Geschichte und ist

sogar eine Filmlegende!» Der Vorbesitzer war Mitglied im Ensemble I Salonisti. Die Musiker spielten bis zum letzten Atemzug auf der «Titanic» und gingen in James Camerons Oscar-Klassiker stoisch und mit Volldampf unter zum Glück nur auf der Leinwand.

Den Nektar herauspressen

Was den Geigenbogen betrifft: «Dieser wird oft stiefmütterlich behandelt, dabei macht er ja die Musik. Er ist wie das Licht, das den Raum erhellt, und sollte perfekt auf das Instrument abgestimmt sein. Ein Prachtexemplar kann bis zu 700 000 Franken kosten. Ich besitze zwei: einen Konzertbogen, der dreissig Jahre alt ist, und einen Übungsbogen für den Alltag.» Sebastian Bohren feilt

Hyesung studiert Sozialwissenschaften an der Uni Zürich. Das Paar fliegt oft nach Südkorea, um ihre Verwandtschaft zu besuchen.



täglich an seiner Technik, manchmal mehrere Stunden lang bis acht Uhr abends. Konzertreife Bach- und Beethoven-Sonaten spielen kann jeder. Er reizt den Klang bis zum Erträglichen aus, will den Nektar, die Essenz eines Tones ergründen. Das hört sich zuweilen an, als fahre ein quietschender Zug durch die Dreizimmerwohnung in Zürich.

Dass die Nachbarn ihn noch nicht geteert und gefedert haben, muss an seinem charmanten Auftreten liegen. Bohren hat eine galante, zuvorkommende Art. Er ist ehrgeizig, ohne verbissen zu wirken. Früher sei er oft viel zu negativ und überkritisch gewesen. Doch mit der Erfahrung kam die Gelassenheit. «Die Suche nach Qualität ist ein lebenslanges Lernen. Trotz Vor-



«AC/DC war meine Lieblingsband. Ich wollte lieber Rockgitarre statt Geige spielen»

Für den leidenschaftlichen Musikus ist die Klosterkirche Muri eine faszinierende Kulisse mit starker Geschichte: «Die Anlage feiert 2027 ihr tausendjähriges Bestehen.»

bildern will ich authentisch sein. Grössen wie Nathan Milstein und Yehudi Menuhin bewundere ich zutiefst: Ihre innere Ruhe und Fokussiertheit haben etwas wahnsinnig Edles.»

Er hat nicht nur einen Namen als Solist mit starker Bühnenpräsenz. Als Intendant und «Artist in Residence» beim kommenden Festival im Kloster Muri lässt er an zwei Wochenenden den musikalischen Frühling im Singisen-Saal erwachen. Die Chance verdankt er Weltstar Anne-Sophie Mutter: Sie hatte aus Termingründen abgesagt.

Liebesfunke in Südkorea

Mit dem Glück ist es so eine Sache: Es lässt sich weder planen noch vermeiden. Aber manchmal findet es einen. Wie vor sechs Jahren in Seoul, als das «young musical talent from Switzerland» ein Konzert gab. Hyesung Sophia Park, 32, erfuhr davon aus der Zeitung – und ging hin. Nach dem Anlass gab es ein «Meet & Greet», Fotos wurden gemacht. Man war sich sympathisch.

«Sebastian sagte, dass er sich auf ein Treffen freut, sollte ich wieder in Europa sein», erzählt Hyesung. «Als ich mit meiner Mutter in Rom war, lud er mich nach Berlin zum Essen ein. Ich sagte spontan zu.» Danach gehen die Versionen ein wenig auseinander. Er: «Ich habe nie geglaubt, dass sie kommt, und



Sebastian Bohren mit Organisator Renato Bizzotto (Muri-Kultur) und dessen Zwergpudeldame Gaia im Singisen-Saal, benannt nach Abt Johann Singisen.

dachte, sie mache einen Scherz.» Sie: «Er hat es nur im Witz gemeint und eigentlich gar nicht gewollt, dass ich komme.» Heute lachen beide darüber. Mit Sohn Lennart auf dem Schoss, der im Mai seinen ersten Geburtstag feiert.

Das Kind war eigentlich nicht geplant. Beide setzten auf ihre Karrieren, der Nachwuchs konnte warten. «Wir haben uns trotzdem wahnsinnig auf den Knirps gefreut», sagt Bohren, der als Vater eine blendende Figur macht. «Lennart liebt es, auf meinem Schoss zu sitzen, wenn ich Partituren im Arbeitszimmer studiere.» Eines ist für ihn jetzt schon klar: «Unser Sohn soll auf keinen Fall Musiker werden, wenn er nicht will. Wir werden ihn nicht mit unserem Ehrgeiz erdrücken.»

Sebastians eigene Kindheit war eher asketisch geprägt. Die Eltern legten grossen Wert auf Disziplin. Trotzdem schleifte er auf den Weg in den Musikunterricht den Plastiksack mit den Noten so lange hinter sich her, bis sie zerfetzt waren. Damals fand er Geigenspielen «bünzlig». Viel lieber wollte der AC/DC-Fan Rockgitarre lernen, statt seiner Mutter «Mäuschen keck liebt den Speck» vorzuspielen. Heute ist er froh, nicht den leichtesten Weg gegangen zu sein. «Ich hab musikalisch den Mount Everest als Gipfelziel gewählt. Die Kunst besteht darin, sich selbst Meilensteine zu setzen.» ●

Frühlings-Festival Kloster Muri, 18. & 19. und 25. & 26. März, www.murikultur.ch